Huldigung.

(Ghasel).

Sollst das schönste Kleinod, stets in meines Herzens Grunde sein,
Offenbarungsgleich soll mir das Wort aus Deinem Munde sein.
Alle Lenzeszauber: Duft und Strahl und Sang, sie sind vergänglich
Frühling ohne End' doch wär's: mit Dir im trauten Bunde sein;
Reich mir Deine Hand, Du holdes Kind, als Zeichen der Erhörung,
Ach! Dein süßes Ja wird meiner Seele Jubelkunde sein.
Was ich trachte, was ich strebe, Dein ist jeder Hauch des Lebens,
Und verklärt von Deinem Bild wird meine Sterbestunde sein.

Wendung.

(Ghasel.)

Mächtig schwillt das Herz mir wieder und es treibt zum Sange mich,
Liedes Pulse pochen neu und gern füg' ich dem Drange mich;
Was ich längst erloschen wähnte, wieder regt sich's allgewaltig,
Wonnefächeln, Frühlingsahnen küßt schon auf die Wange mich,
Freude kehrt in's Herz zurück, des Unmuths düstre Nebel schwinden,
Neu von Hoffnungen beseelet flieht des Grames Schlange mich;
Jubelnd schmettert's aus den Lüften, freudig widerhallt's im Herzen,
Reich mit Duft entzückt die Flur, des Waldes Chor mit Klange mich,
Wieder kann ich froh begreifen Dich Natur mit Deinen Wundern,
Kaum faß' ich die Wendung, — ach! die Freude stimmt fast bange mich.
Ging ich einst im Leid verständnißlos an Dir Natur vorüber,
Nimm genesen als Dein reuig Kind mich auf, umfange mich!

An . . . . . .

(Ghasel.)

Wer wie Du Gedankenfülle reizend in Gewand gebracht,
Wer wie Du in Stoff und Hülle Herrliches zu Stand gebracht,
Darf sich stolz das Haupt mit dem verdienten Lorbeer schmücken,
Bar der Kunst hat bloßer Wille Bessres nie als Tand gebracht;
Denn des Wortes Wunder sind ja doch nur dem Beruf'nen eignen.
Was die Kunde der Sibille von der Zukunft Strand gebracht,
Rauscht aus Deiner Lyra Klang mit tiefgeheimnißvollem Zauber,
Schüchtern wie die kleine Grille, die der Lenz in's Land gebracht,
Hör' ich flüstern sanft in Deinen Weisen heimlich Liebeskosen,
Sehe Fünkchen glimmend stille durch Dein Lied zum Brand gebracht.
Freiheitsmuthig sprengend zeigst Du hohe edle Leidenschaften
Ihre Zwangs-Bastille an des Duldens Rand gebracht.
Dir sei die Bewunderung, die Deiner Muse Macht mir weckte,
Und der Lyra Klang und Fülle — als der Ehrfurcht Pfand gebracht.

Frühlingsersatz.

Der Lenz zog längst von hinnen
Mit Strahl und Glanz und Duft,
Und Silberfäden spinnen
Durch die schon kühle Luft.
Die Schwalben sind gezogen
Nach Süden über's Meer,
In Schwärmen kommt geflogen
Der Raben krächzend Heer; —
Und rauhe Lüfte fegen
Den Letzten Rest hinweg
Von Laub- und Blüthensegen
Auf Flur und Waldgeheg.
Gar bald sind Feld und Steige
Umhüllt von Winterflaum, —
Wie schnell, ach! ging zur Neige
Der schöne Frühlingstraum!
Doch was uns auch genommen
Der Monden Wechselgang,
Nicht Zagen kann da frommen,
Nicht Sehnen schmerzlich bang. —

Entschlief das Blühenleben,
Welkt auch des Lenzes Schatz,
Die Poesie soll geben
Mir reichlichen Ersatz.
Auch sie kann Blüthen bringen
Und holde Maienlust,
Auch ihre Strahlen dringen
Erwärmend in die Brust.
Aus ihren Klängen schallt es,
Gleich frohem Lerchensang,
Und wie im Grün des Waldes
Tönt Nachtigallenklang —
Drum kann ich leicht verschmerzen
Den Lenz bei Liedeslust, —
Ich trag ihn ja im Herzen
Und tief in meiner Brust.

Verfehltes Lieben.

Im Frühling habe ich Veilchen gepflückt,
Im Sommer Rosen gebrochen, —
Der Veilchen Duft hat mich fast erstickt,
Die Rosen haben gestochen.

Im Herbste hab' ich für Astern geschwärmt,
Im Winter Eisblumen erkoren, —
Ich habe bei jenen mich krank gehärmt,
Bei diesen hab' ich gefroren.

Verwünschen möcht' ich euch Blumen all
Im Lenz, Herbst, Sommer und Winter. —
Ob ich euch auch liebte, in jedem Fall
War eigentlich viel nicht dahinter.

Blumenliebe.

Der schlanken Lilie glaub' ich es nicht,
Was ihre fromme Unschuldsmiene spricht,
Es regen sich in ihrem jungen Herzen
Gar mächtig schon der Liebe süße Schmerzen.

Dem Veilchen trau' ich auch schon längst nicht mehr,
Glaub' nicht, daß es bescheiden gar so sehr,
Die Käfer hat's berauscht mit süßen Düften,
Und kokettirt mit allen Maienlüften.

Was man sich von der Hagerosʼ erzählt,
Als hätt' sie keinen Liebsten noch erwählt,
Ist auch nicht wahr, hab' selbst es sehen müssen,
Wie sie sich ließ von einem Falter küssen.

Die jungfräuliche Myrthe erst — o hört!
Der lose Zephir hat sie ganz und gar bethört,

Sie läßt von ihm sich sanft und leise wiegen,
Und durch sein süßes Schmeichelwort belügen.

Ihr Blümlein all' ich kenn' euch sehr genau
Im Garten, Feld, auf Wiesen, Wald und Au,
In eurem Sendbrief steht es klar geschrieben,
Daß ihr müßt blühen, duften, schmachten, lieben.

Thränenwerth.

Was soll die reiche Fluth von Zähren,
Die sich auf Deine Wangen senkt,
Soll sie mich etwa gar belehren,
Daß ich Dich — nicht Du mich gekränkt?

Spar' Dir doch diese Trostesquelle
Für großen echten Seelenschmerz,
Wenn Dir an der Verzweiflung Schwelle
Will brechen das gequälte Herz.

Laß' ab von trotziger Verblendung,
Du störrisch launenhaftes Kind!
Treib ja mit Thränen nicht Verschwendung,
Weh'! wenn sie einst versagt Dir sind.

Denn wenn in namenlosen Schmerzen
Die Brust umsonst nach Fassung ringt,
Wird jede Thräne Gift dem Herzen,
Die ungeweint zu diesem dringt.

Der Mutter Bildniss.

Sie sind's die freundlich stillen Züge,
Das treue Auge sanft und mild, —
Der Mund so rein von jeder Lüge,
O Mutter, Dein geliebtes Bild!

Es sieht mich an mit güt'gem Winken,
Der Blick dringt mir so tief in's Herz,
Mir ist's, als müßt' in's Knie ich sinken
Vor Deinem Bild im stummen Schmerz.

Längst ruh'st Du selbst in kühlem Grunde,
Erlebtest meine Leiden nicht, —
Kein liebreich Wort als Trosteskunde
Dein ewig stummer Mund mehr spricht.

Nie mehr wird aus der Stirne streichen
Das Haar mir Deine sanfte Hand,
Wie einst — den Trübsinn zu verscheuchen,
Wenn nirgends Ruh' und Trost ich fand.

Kann ja schon lang nicht froh mehr werden,
Es floß mein Leben freudlos hin;
Enttäuschung, Mühsal und Beschwerden
Verdüsterten mir Herz und Sinn.

O Mutter, ach! in Mißgeschicken
Schwand mir der Muth, die Zuversicht;
Du würdest schmerzbeweget blicken
Mir heut' in's düst're Angesicht. —

Du würdest an Dein Herz mich schließen
Und Deiner Thränen heiße Fluth
Sie würde sanft auf's Haupt mir fließen,
Ach dann wär' Alles wieder gut!

Doch Du bist todt schon lange, lange,
Mein gutes, liebes Mütterlein!
Todt längst Dein Arm, der mich umfangen,
Erloschen Deiner Augen Schein!

So will ich denn, einsam im Leben,
Das mich umstürmet rauh und wild, —
An Deinem Bilde mich erheben, —
Als einem wahren Gnadenbild.

Lebensgang.

Ruh'los gelebt,
Müh'voll gestrebt,
Manches verträumt,
Bestes versäumt;
Vieles erdacht,
Wenig vollbracht;
Rastlos gehetzt,
Lieblos verletzt;
Viel, was mir werth,
Fruchtlos begehrt;
Trotz eil'ger Hast
Alles verpaßt.
Aermer an Lust
Täglich die Brust,
Reicher an Schmerz
Stündlich das Herz;
Bald sinkt der Muth
Bald löscht die Gluth.

Brauch', geht's zu End'
Kein Testament.
Dann findest Ruh',
Herz wohl auch Du!
Werd' ich versenkt,
Niemand sich kränkt,
Bin ich verscharrt
Thut's Keinem hart.

Termine.

Schon seit Deiner Kindheit Maienmorgen
Kenne ich Dein Leben, kenn' Dein Wesen,
Hab' in Deiner Seele auch gelesen
Manches, was sie barg an Wünschen, Sorgen.

Sah zur Jungfrau mählig Dich erblühen,
Und den Sinn für's Schöne treu Dich pflegen,
Sah ein weich' Gemüth in Dir sich regen,
Und für Menschlichkeit Dein Herz erglühen.

Dich zu preisen kann ich sonst nichts bringen,
Als dermalen etwa dieß Sonettchen,
So wie mir es eben mocht' gelingen.

Doch wünsch' ich, glaub's nur „Kokettchen"!
Daß ich könnte Dir zu gleichen zwingen
Am Gemüthe alle, alle Mädchen.

Marie.

Von Haaren blond, von Augen grau, sowie man mahlt Thusnelden,
Die sagenhafte deutsche Frau in Mitten „kuhner“ Helden,
So stehst Du da, den Blick so kalt, gedankenklar die Stirne,
Hochaufgerichtet die Gestalt, als ob die Seele zürne.
Wenn wirklich nicht zu stolz Dein Herz für zärtlich holde Triebe,
So müßt's wohl sein ein Mann von Erz in Dir zu wecken Liebe,
Dem Mann von Erz und hohem Geist — nur solchem dürft's gelingen,
Bei Dir sich das, was Liebe heißt, vielleicht einst zu erringen.
D'rum hab' Du stolze Maid ich Dich — auf diese Art besungen.
Wie's Dir am besten ziemet sich: im Vers der Nibelungen.

Rosa.

Schlanke schwarzgelokte Kleine!
Südlich lavaheißes Blut
Leuchtet aus der Aeuglein Scheine,
Tief in dunkler Feuergluth.

Nein, das paßt nicht gut zusammen
Mit dem Wesen sanft und mild, —
Mich bedünkt, daß bald in Flammen
Dir Dein Herzchen überquillt.

Stille Wasser sind betrüglich,
Heißt's im Sprichwort, wie man weiß,
Und verbirgst Du's noch so klüglich,
Innen glüht's doch tief und heiß.

Länger kannst Du's nicht verhehlen —
Schon verräth's Dein heimlich Ach!

Was gar bald vielleicht erzählen
Sich die Spatzen auf dem Dach.

In dem Land der Pomeranzen,
Glaub' ich, blüht Dein Myrthenreis,
Darum sing' ich auch in Stanzen,
Röschen, Dir zu Lob und Preis.

Wilhelmine.

Dir, meines Freundes niedliches Nichtchen,
Dir, Du schmachtäugig Madonengesichtchen,
Goldhaarig Mädchen, so sanft und so mild,
Wie in der Kirche das ewige Lichtchen,
Weihe ich dieses bescheid'ne Gedichtchen,
Zeichnend damit Dein freundliches Bild.

Der Raub der Proserpina.

Nicht länger mehr allein verweilen
Mag Pluto auf dem öden Thron,
Er will die grause Herrschaft theilen
Im dunklen Reich am Acheron.
Auf sein Geheiß zerbirst die Erde,
Er fährt zur Oberwelt empor,
Damit durch Raub zu Theil ihm werde,
Die zur Gefährtin er erkor.

In Schönheit strahlend sieht er wallen,
Proserpina, das Götterkind,
Und aus des Orkus dunklen Hallen
Bricht er hervor mit Sturm und Wind,
Er fasset seine schöne Beute,
Und durch die grauenhafte Kluft
Fährt sie hinab an seiner Seite,
Die ungehört um Hilfe ruft.

Hinab vom Mutterherz gerissen,
Durch ihres Räubers mächt'ge Hand,
Wehklagt sie an des Orkus Flüssen
Weint an Lethe's finst'rem Strand.
Vergeblich ist ihr Wiederstreben
Nichts rühret Pluto's eh'rnen Sinn;
Gewaltsam sieht sie sich erheben,
Zu bleicher Schatten Königin.

Doch auf der Oberwelt voll Bangen,
Vermißt ja Ceres bald ihr Kind,
Sie ruft und klaget gramumfangen
Und weinet sich fast die Augen blind.
Voll Angst die theure Tochter suchend,
Durchwallt sie rastlos Berg und Flur
Und schmerzgebeugt dem Räuber fluchend,
Entdeckt erst spät sie dessen Spur.

Der Vogler.

(Nach Göthe's „Fischer".)

Es rauscht der Wind durch Busch und Wald,
Ein Vogler sitzt daran,
Schaut nach der Spindel ruhig kalt,
Bis an das Herz hinan.

Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Trifft Sphärenklang sein Ohr
Und aus getheilter Wolke rauscht,
Ein glänzend Weib hervor.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm:
„Was lockst Du meine Brut"
„Mit listig nachgeahmter Stimm',"
„Hinab in Todesgluth."

„Ach wüßtest Du, wie's Vöglein ist,"
„So wohlig in der Höh',"
„Du zögest aufwärts, wie Du bist,"
„Geheilt vom Erdenweh'."

„Dort oben strahlt der Sonne Licht“
„So wolkenlos und rein,“
„Auch hüllt in trübe Nebel nicht,“
„Sich Mond- und Sternenschein.“

„Lockt Dich der hohe Himmel nicht,“
„Sein glanzverklärtes Blau?“
„Verklärend selbst Dein Angesicht,“
„Gleich ros'gem Morgenthau.“

Es rauscht der Wald so wundervoll,
Schon hebt sich leicht sein Fuß,
Sein Herz von süßer Sehnsucht schwoll
Wie bei der Liebsten Gruß.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm:
„Komm' mit zu lichten Höh'n;“ —
Da schwebt er aufwärts, sie mit ihm,
Und ward nicht mehr geseh'n.

Zecherlied.

Uns fröhliche Zecher,
Erfreuet der Becher
Wie Morgenrothschein; —
Wir lassen ihn kreisen
Und loben und preisen
Den perlenden Wein.

Wir leeren zum Grunde
Mit schlürfendem Munde
Das köstliche Naß,
Wir füllen ihn wieder
Beim Klange der Lieder
Und trinken fürbaß.

Betrog uns das Lieben,
Ist uns doch geblieben
Zum Trost der Pokal, —
Er lehrt uns im Herzen
All' Drangsal verschmerzen,
Scheucht Kummer und Qual.

Uns lachet das Leben,
Beim Safte der Reben
Sinkt niemals der Muth,
Er läßt uns nicht wanken,
Von feigen Gedanken
Befreit seine Glut.

Gott Bacchus zu Ehren,
Die Becher zu lehren
Heißt unser Gebot; —
Am Ende hienieden
Ist uns dann beschieden
Ein heiterer Tod.

Epigramme.

An Claudius.

Claudius steht, sowie er sagt, im Maie des Lebens. —
Haben die Bäume auch Mai, die im April schon verblüh'n?

An Spitzig.

Witzig bist Du, mein Freund, dies wird Dir Niemand bestreiten;
Doch ist der Witz nicht viel werth, der nur persönlich verletzt.

An Flach.

Gleich dem geschwollenen Bach, hör' Deinen Wortschwall ich rauschen.
Jener doch lärmt desto mehr, um so viel seichter sein Grund.

An Fridolin.

Nett ist gescheitelt Dein Haar und tadellos Frack und Manschette,
Aber im Herzen und Haupt sieht's etwas nothdürftig aus.

An Dora.

Dünkst eine Rose Dich selbst, dieweil ihr Parfüm Dich umduftet.
Sag' doch, was hast Du noch sonst, das an die Rose gemahnt?

An Cato.

Demantgleich leuchtet Dein Geist, uns blendend, durch hohe Begabung;
Wär' doch nur nicht Dein Gemüth auch wie ein Demant so hart?

An Schroll.

Weil's Bienchen Nektar aus den Blumen trank,
Gibt Wachs und Honig es dafür zum Dank; —
Schäm' dich, gelehrter Grobian vor diesem Thier —
Nachdem Du Honig sogst, gibst Galle nur dafür.

Xenien.

Wohlthun ist schön und löblich gewiß, übst du es verschwiegen,
Prahlst Du damit, so verliert, was du gethan, allen Werth.

Höflich nach Unten zu sein, gebietet Anstand und Bildung;
Kriechend nach Oben jedoch ziemet nur knechtischem Sinn.

Groß ist's und edel fürwahr, des Andren Schmerz mitzufühlen;
Größer, sich Anderer Glück freuen, trotz eigenem Leid.

Draußen duftet und grünt im sonnigen Glanze der Frühling,
Doch im Café sitzt und spielt drinnen die fühllose Brut.

Eigen ist's Vielen fürwahr der Anderen Thun zu begreifen,
Doch ist's ihr leidig Geschick, selbst nie verstanden zu sein.

Der Ruhige sieht später seine Freuden enden,
Dem, der sie gierig hascht, dem stirbt sie in den Händen.